

mann von Deckenpfronn, der Vater von elf Kindern war, so daß also die Überschwemmung zehn Opfer forderte. Die neue Brücke am Menderle sowie der größte Teil des Weinstegs wurden weggerissen. Der Schaden, soweit er nicht den Staat anging, betrug für die Gemeinde 55 000, für das Amt 112 500 Gulden. Dafür mußten die Bezirksorte aufkommen, mit Ausnahme von Deckenpfronn, das wegen Hagelschlag befreit wurde. Zwei Minister erschienen an der Unglücksstelle und ordneten die nötigen Maßnahmen zur Linderung des Elends an. Die Überschwemmung trug den Keim eines neuen Unglücks in sich: sie erzeugte die gefürchtete Typhuskrankheit, welche bis zum Januar 1852 währte. Von 678 erkrankten Personen starben 43. Mit der Überschwemmung hing eine Naturmerkwürdigkeit zusammen: im nächsten Frühjahr blühten die Herbstzeitlosen. Auch in den Bezirksorten richteten die Regengüsse mehr oder weniger Schaden an, so wurde in Feinach ein Haus, in Liebenzell drei Brücken weggerissen.

32. Der Krieg 1870/71.

Seit Napoleons I. Stern erloschen war, hatte Deutschland Ruhe vor seinen übermütigen Nachbarn, die 15mal ungebetene Gäste in unserem Bezirk gewesen waren. Napoleon III. wollte das Kriegsglück seines großen Verwandten im Jahr 1870 wieder versuchen. Aber Deutschland, besonders Preußen, war in dieser Zeit erstarkt, und die Franzosen fanden die Deutschen geeinigter, als sie wähten. Am Samstag den 16. Juli vormittags kam der Befehl in die einzelnen Ortschaften, daß die zu den Erntegeschäften beurlaubten Soldaten sogleich einzurücken hätten; es gäbe Krieg. Am Sonntag wurde die erste Kriegsbesetzung gehalten, und in gemeinsamem Gebet wurde Gott angefleht, der gerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Die Kriegserklärung kam am 19. Juli; am selben Tage wurden die Pferdementen nach Calw bestellt. Die Ersatzmänner und die Reservisten mußten am 20. einrücken. Der Abschied war schmerzlich; doch ließ die Frau ihren Gatten, die Braut ihren Verlobten, die Mutter ihren Sohn mit Freuden in den Kampf fürs Vaterland ziehen. Eine Abschiedsbesetzung schloß die Gemeindeglieder zum letztenmal zusammen und erweckte in den betrübten Seelen Trost und freudige Hoffnung. Das Oberamt Calw stellte gegen 500 Krieger; 45 waren aus Calw selbst, 13 aus Deckenpfronn, 14 von Altbulach, 13 von Liebelsberg, 5 von Röttenbach usw.

Am 24. Juli kamen eine Menge Störche in unsere Gegend, hauptsächlich nach Althengstett. Sie übernachteten auf der Kirche und anderen höheren Gebäuden und zogen am nächsten Morgen wieder ab. Wahrscheinlich waren sie wegen der Unruhe aus der Pfalz und aus Rheinpreußen ausgewandert.

Die Zurückgebliebenen waren auch nicht müßig. Sie wollten in ihrem Teil auch etwas zum Gelingen der Sache beitragen. In Calw und anderen Orten bildete sich eine Bürgerwache zur Aufrechterhaltung der Ordnung, die ja in Kriegzeiten oft locker zu werden droht. Ein Sanitätsverein trat unter der Leitung von Ärzten zusammen, ebenso ein Bezirkswohlthätigkeitsverein, gegründet von Geistlichen, Beamten und Kaufleuten. In den einzelnen Ortschaften waren Lokalvereine. Diese beiden Veranstaltungen haben in gemeinschaftlicher Arbeit sehr viel Gutes

gewirkt. Sie hatten den Zweck, die Entbehrungen der Soldaten zu lindern durch Beiträge an Geld, Kleidungsstücken usw. An Weihnachten übersandten die Gemeinden ihren im Felde stehenden Kämpfern kleine Geschenke. Ferner wollten die Vereine für die verwundeten und franken Krieger Verpflegungsmittel beschaffen. Eine Menge Verbandstoffe, besonders Charpiebaumwolle, wurden der Kriegseleitung unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Am Schluß des Jahres waren dem Bezirkswohltätigkeitsverein in Calw aus freiwilligen Beiträgen ungefähr 3500 Gulden zugeslossen. Von Zeit zu Zeit wurden Kollekten veranstaltet.

Die Leute waren von den Erntegeschäften weg ins Heer gerufen worden. Bald machte sich der Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Weil aber viele Fabriken geschlossen wurden, so war es ein leichtes, neue Feldarbeiter zu bekommen. Auf diese Weise wurden beide Teile befriedigt, die Arbeitslosen und die mit Arbeit überhäuften Landleute.

Bald erfuhr man die ersten Siegesnachrichten, die vom Oberamt bestätigt wurden. Ungeheurer Siegesjubel brach los, da die großen Erfolge die höchsten Erwartungen übertrafen. Die Schlacht bei Wörth forderte auch ein Opfer aus unserem Bezirk (von Altburg).

Als sich der Krieg mehr ins Feindesland hineinzog, mußten die Bedürfnisse an Lebensmitteln, Munition und Kleidungsstücken den Truppen nachgeführt werden. Dazu reichte der Wagenpark des Trains nicht aus, und jedes Oberamt mußte eine bestimmte Anzahl Wagen stellen. 70 Wagen aus dem Calwer Bezirk verließen am 11. August ihre Heimat; sie kehrten nach 6–8 Wochen wieder zurück und klagten über außerordentlich mangelhafte Verpflegung. Das Amt mußte die Entschädigung, 20 000 Gulden, aufbringen, die dann nach dem Friedensschluß vom Ministerium zurückerstattet wurden.

Bei der Einnahme der kleinen Festung Lichtenberg waren verschiedene Bezirksangehörige beteiligt. Der frühere Schultheiß Rothfuß von Dennjacht und Johann Pfeifer von Althengstett zählten mit ihrem Oberleutnant die Gefangenen; es waren 217. Auch acht Geschütze waren dabei erbeutet worden, die später noch auf dem Schloßplatz in Stuttgart zu sehen waren.

Am 3. September, einem Samstag, erfuhr man den großen Sieg bei Sedan. Abends kam ein Expresbote vom Dekanatamt in alle Pfarrorte mit der Nachricht, daß von Stuttgart telegraphisch eine Dankespredigt für den Sonntag angeordnet worden sei. Wer hätte das gedacht? Der Kaiser mitsamt seinem Heer ein Gefangener der Deutschen! Der unermessliche Jubel läßt sich nicht beschreiben. Sämtliche Glocken wurden geläutet, und Freude und Stolz erfüllte das Herz jedes Deutschen beim Siegesklang der metallenen Zungen. Auf allen Straßen hörte man „Die Wacht am Rhein“ erschallen; Calw hatte Flaggenhimmel angelegt. Abends wurde die ganze Stadt festlich beleuchtet. In mehreren Orten wurde ein Freudenfeuer abgebrannt, und beim lodern den Flammenschein hielt der Geistliche eine vaterländische Rede, die vom Gesang der Gemeindeglieder begleitet war.

Als die Übergabe von Straßburg bekannt wurde, reisten viele Leute aus unserer Gegend dorthin, um die Greuel der Verwüstung einer beschossenen Stadt

zu sehen. Auf dem Rückweg mußte man in der Nähe der Schiffsbrücke bei Kehl durch einen langen, mit Chlor geräucherten Gang gehen. Dies geschah, um die Verschleppung der Minderpest zu verhüten, die damals im Elsaß wütete.

Aus der Zeit der Belagerung von Paris stammt folgender Soldatenbrief:

„Moisy le Grand, den 6. November 1870. Das Paket vom wohlloblichen Sanitätsverein mit einem Flanellhemd, ein Paar Unterhosen, ein Paar Socken und 25 Cigarren habe ich auf der Feldwache in Brie sur Marne erhalten, wofür ich herzlich danke, da man solche Artikel zur jetzigen Zeit wohl brauchen kann, weil die Nächte kühl sind und oft anhaltendes Regenwetter ist. Das Vaterland weiß seine Soldaten im Feld zu ehren, die Soldaten tun ihre Schuldigkeit auch fürs deutsche Vaterland. Bei Wind und Wetter werden sie nicht verzagen, die Pariser werden ihnen die Zeit nicht zu lang machen. Trotz Mitrailleurseisen und Granaten muß Paris unser sein, und Deutschland soll leben, größer und stärker denn jemals. Nochmals herzlichen Dank, auf Wiedersehen hier oder dort! Soldat Holzinger aus Teinach.“

An dem fürchterlichen Klingen um Champigny waren auch Calwer beteiligt; die Verlustliste berichtet von 18 Toten und 39 Verwundeten aus unserem Bezirk, darunter war auch der tapfere Holzinger. Tambour Kurah aus Calw hat sich dabei besonders rühmlich ausgezeichnet. Ein Landsmann schreibt darüber: „Tambour Kurah erhielt ein eisernes Kreuz. Er ist im Gefecht vom 2. Dezember mit seiner Kompagnie vormarschiert; einem Soldaten, der sehr Angst hatte, übergab er seine Trommel und nahm dessen Gewehr. Ehe er sich aber dessen versah, war seine Kompagnie links marschiert, und dazwischen drangen schon die Franzosen durch, er aber war gleich besonnen und ging mit unserem Jägerbataillon vor, denn zurück konnte er nicht mehr. Er hatte von dem Soldaten bloß vier Patronen bekommen; als er die verschossen hatte, machte er mit den Jägern einen Bajonettangriff, der ihn aber ganz leicht das Leben hätte kosten können; denn es waren ihrer sechs Mann gegen 24 Franzosen.“ Eisene Kreuze erhielten noch: Gottlieb Gackheimer, Theodor Pfeiffer, Regimentsarzt Dr. Epring von Calw, J. M. Graze von Möttlingen, Hauptmann v. Acker-Calw. Mit der Militärverdienstmedaille wurden ausgezeichnet: Georg A. Koller von Stammheim, Job. Ullr. Paulus von Deckenpfronn, Ferd. Gehring von Gehringen, Christian Daucher von Möttlingen, Eduard Maier von Hirsau, Karl Andr. Ruof von Teinach. Nach dem Fall von Paris mußte Frankreich endlich Frieden schließen. Im ganzen Reich und auch im Calwer Oberamt wurden Friedensfeiern veranstaltet, die der überschwenglichen Freude Ausdruck gaben. Fast überall wurden Friedenslinden gesetzt, um auch noch späteren Geschlechtern ein lebendiges Andenken an die große Zeit zu bewahren.

Am 23. Juni 1871 erhielten Calw und die Umgegend Einquartierung von den aus dem Kriege zurückkehrenden Truppen. Um die ruhmreichen Verteidiger des Vaterlandes würdig zu empfangen, wurden die Häuser mit Tannen und Guirlanden geschmückt. Bei der am Eingange der Stadt errichteten Ehrenpforte hatten sich die bürgerlichen Kollegien aufgestellt; auf beiden Seiten der Straße drängte sich eine ungeheure Menschenmenge. Endlich — es war schon Mittag — rückte ein Bataillon mit klingendem Spiel, unter Völlerschüssen und Glockenläuten in

die Stadt ein, freudig begrüßt von der begeisterten Volksmenge. Am nächsten Tag zogen die Truppenteile (1900 Mann) weiter nach Leonberg. In Stammheim und anderen Orten wurde zu Ehren der heimgekehrten Gemeindefinder ein Festessen veranstaltet, auch wurde jedem Soldaten ein Goldstück gegeben. In Calw verzichteten fünf Sechstel der Einwohner großmütig auf die Quartiergelder zugunsten des württembergischen Invalidenfonds und der einheimischen Kriegsteilnehmer, die dazu beigetragen hatten, den Frieden zu erringen und wieder ruhige, sichere Zustände herbeizuführen. Die Namen der Krieger wurden auf Gedenktafeln verewigt.

33. Die Landwirtschaft des Bezirks Calw in alter und neuer Zeit.

I. Anbauflächen.

Das Oberamt Calw umfaßt eine Fläche von 32 000 Hektar. Der landwirtschaftlichen Nutzung dienen 12 400 Hektar, etwa 38 v. H. Die größte angebaute Fläche hat Stammheim (1000 Hektar), die kleinste Ernstmühl (9 Hektar). Die Markungen der Gäuorte bestehen meist zu zwei Dritteln aus Äckern und Wiesen, die des Calwer Waldes zu zwei Dritteln aus Wald. Ursprünglich wurden nur die fruchtbareren Böden des mittleren Muschelkalks angebaut. Die zunehmende Bevölkerung war später genötigt, auch die besseren Stücke des oberen Muschelkalks (Egarten oder Agezen) in Kultur zu nehmen, um ihnen noch etwas Roggen, Esper, Linsen und Kartoffeln abzugewinnen. Im Laufe der Zeit wurden sogar die Allmanden, die ursprünglich zur Weide dienten, für den ärmeren Teil der Bevölkerung nutzbar gemacht oder gleichmäßig an die Bürger vergabt, teilweise auch verkauft, so z. B. in Dachtel im Jahr 1797 zur Aufbringung der französischen Kriegskostenentschädigung. Das Fleckenbuch von Möttlingen meldet vom Jahr 1625: „Es ist der Gemeind Meinung, diejenigen, so ein Hanfland, Krautgart oder ein halber Morgen Acker in einer Zwelg mangelt, Nacht haben sollen, eins umzubrechen, aber nicht weiter, oder es soll ihnen verwüstet werden.“ 1757 wurden der Gemeinde Unterhaugstett 56 Morgen Wald zum Fruchtbau eingeräumt. Dafür sollen die neuen Besitzer der Kellerei Liebenzell „von allem, was der Halm trägt“, 2 Simri Landachtfrucht geben.

Vor dem dreißigjährigen Krieg war die Ackerfläche teilweise größer als jetzt, wenigstens in den Gäuorten. In manchen Wäldern sehen wir heute noch Steinriegel, die auf früheren Ackerbau hinweisen. Auf dem Calwer Wald liegen die Acker meist im Gebiet des oberen Buntsandsteins; der wenig fruchtbare mittlere Buntsandstein bleibt dem Wald überlassen. Die Täler dienten früher fast ausschließlich dem Wiesenbau. Im Feinach- und Nagoldtal treffen wir an den Hängen auch Acker an, die vorzugsweise dem Kartoffelbau dienen und nur mit der Haue bearbeitet werden können. Seit der Einführung des Kunstdüngers wurden auch auf den Höhen Wiesen angelegt und dafür vielfach die abgelegenen „Wässerwiesen“ im schattigen Tal aufgegeben und mit Tannen oder Fichten bestockt. In früheren